

SPITÄLER

BE – Stiftung Kinderinsel: «Wir versuchen, den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen»

 Berner Zeitung Stadt + Region Bern | Inselspital | 28.06.2021

Stiftung Kinderinsel in Bern - Kinder brauchen im Spital mehr als medizinische Betreuung. Doch Ablenkung beim Blutnehmen, Zusatzbetten für Eltern und Spielsachen lassen sich nicht abrechnen. Nun springt in Bern eine Stiftung ein.

Edith Krähenbühl

Noch etwas erschöpft von der Narkose liegt die 12-jährige Sarah Jurt in einem Bett im Berner Kinderspital. Sie hat sich am Vortag bei einem Velounfall den Arm gebrochen und musste operiert werden. Ihre Mutter Simone Wälti ist bei ihr, auch die Nacht konnte sie bei ihrer Tochter verbringen. «Als ich fragte, ob ich bei Sarah bleiben könne, haben mir die Pflegenden ein Liegebett organisiert.» Darüber sei sie sehr froh gewesen.

Gerade Kinder mit chronischen Krankheiten seien aber oft über längere Zeit im Spital, sagt Heidi Baumgartner, Leiterin Pflege Medizinbereich Kinder und Jugendliche am Berner Inselspital. «Da würden wir den Eltern gerne ein richtiges Bett oder auch einen Raum als Rückzugsmöglichkeit anbieten können.» Doch Krankenversicherungen, die Invalidenversicherung und der Kanton decken nur die Grundversorgung in der Kinder- und Jugendmedizin ab. «Wir haben Patientenbetten, Zimmer mit weissen Wänden und medizinische Geräte», sagt Baumgartner. «Alles, was darüber hinausgeht - Spielsachen, Bücher oder eine Infrastruktur, die Kindern und Familien den Spitalaufenthalt erleichtert -, können wir im Tarifsysteem nirgends abrechnen.»

Im Mai 2021 wurde auf Initiative der Insel-Gruppe die Stiftung Kinderinsel Bern gegründet. «Wenn Kinder ins Krankenhaus müssen, ist das ein grosser Stressfaktor für sie und ihre Familien», sagt Matthias Kopp, Klinikdirektor und Leiter des Medizinbereichs Kinder und Jugendliche. «Mit den Geldern, die wir einsammeln, versuchen wir, den Kindern und ihren Familien den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.»

Seit Jahren defizitär

Das Berner Kinderspital schreibt seit Jahren Defizite von jährlich rund 10 Millionen Franken - im Corona-Jahr 2020 betrug das Defizit gar 16 Millionen Franken. Auch andere Schweizer Kinderspitäler schreiben rote Zahlen. Dass die Tarife sich auf rein medizinische Leistungen beschränken, ist nur ein Teil des Problems. Hauptgrund für die finanzielle Schieflage der Kinderklinik ist, dass fast jede medizinische Handlung bei Kindern aufwendiger ist als bei Erwachsenen. Dies würde laut Kopp vor allem in den ambulanten Tarifen der Kindermedizin kaum abgebildet.

«Das fängt damit an, dass wir mehr Zeit brauchen, um die Kinder zu untersuchen und um eine Diagnostik durchzuführen», sagt Matthias Kopp. «Eine ganz einfache Blutabnahme, wo der Erwachsene den Arm

hinhält, das geht beim Kind nicht einfach so.» Das Kind spüre sofort, wenn der Arzt ungeduldig sei, und dann könne die Situation schnell eskalieren. «Je besser es einem gelingt, auf das Kind und auf die Umgebung so einzuwirken, dass das Kind sich auf die Situation einlassen kann, desto weniger traumatisierend ist es für das Kind und für die Familie.»

Sowohl Heidi Baumgartner als auch Matthias Kopp sind im Stiftungsrat der Kinderinsel. Im 12-köpfigen Gremium sitzen auch Uwe E. Jocham, Direktionspräsident der Insel-Gruppe, Alt-Bundesrat Johann Schneider-Ammann und Loeb-Chefin Nicole Loeb. Die Kinderinsel löst als Stiftung den «Batzebär» ab.

Gegründet wurde der Batzebär vor über 20 Jahren auf Anregung von Mitarbeitenden der Kinderklinik. «Der Batzebär hat einen wichtigen, aber kleinen Beitrag geleistet - ohne ihn jetzt schlechtreden zu wollen», sagt Matthias Kopp. «Doch die Aufgaben, die wir vor uns haben, sind richtig gross.» Dafür brauche es eine professionelle Struktur, mit einer Geschäftsführung, die dafür sorgt, dass wir ein grösseres Spendenvolumen sammeln können für die Vielzahl der Aufgaben, die auf uns zukommen.»

Fokus auf Palliativmedizin

Eine grosse Aufgabe der Stiftung Kinderinsel Bern betrifft laut Kopp die Palliativmedizin. Man habe erkannt, dass es eine Kinderpalliativmedizin geben muss, aber es gebe noch keinen klar definierten Behandlungsauftrag. «Jede Familie und jedes Kind hat andere Bedürfnisse», sagt Kopp. Manche wollten eher im Spital bleiben, andere in der häuslichen Umgebung sein. Ziel sei es, ein Palliativ-Team zu haben, das so eng zusammenarbeite, dass die Bezugspersonen für diese Familien in den verschiedenen Situationen dieselben sein könnten.

Dabei gehe es nicht nur um die Zeit kurz bevor die Kinder versterben, ergänzt Heidi Baumgartner. Bei manchen Kindern, beispielsweise solchen mit neurologischen Erkrankungen, wisse man schon, wenn sie auf die Welt kämen, dass sie nur ein paar Jahre leben würden. Auch in so einer Situation sollte ein Team die Familie begleiten können. «Zur Zeit basieren solche Begleitungen auf Freiwilligkeit, wir können das nirgends abrechnen.» Es hänge von den Ressourcen ab, welche die Klinik bereitstellen könne. «Das macht es sehr willkürlich, welches Kind die Begleitung bekommt und welches nicht.» Ein Teil der Spendengelder der Kinderinsel soll dafür verwendet werden, dass in Zukunft alle Kinder, die dies benötigen, eine auf ihre Bedürfnisse abgestimmte palliative Begleitung erhalten.

Angst ist nicht einberechnet

Ein weiteres grosses Ziel der Stiftung ist, für die Kinderklinik ein eigenes Magnetresonanztomografiegerät (MRT) beschaffen zu können. Momentan stehen auf dem Inselareal zwar mehrere MRT-Geräte zur Verfügung, die Kinder müssen dort aber immer hintransportiert werden. «Der Weg dorthin ist weit und macht vielen Kindern Angst», sagt Chefarzt Matthias Kopp. «Da wird man durch dunkle Gänge geschoben. Und dann ist da eine grosse Röhre, es ist laut, es hämmert - diese Umgebung ist nicht kindgerecht.»

Dass Kinder Angst haben, ist bei der Finanzierung von Infrastruktur und Behandlung nicht berücksichtigt. «Als Spital hat man den klassischen Auftrag, dass jemand mit einer Diagnose kommt, und dann muss man heilen», sagt Heidi Baumgartner. «Aber bei den Kindern haben wir ja auch den Auftrag, eine Gesunderhaltung längerfristig zu garantieren, und da kommen solche weiche Faktoren dazu, die über das System nicht abgedeckt sind.»

Deshalb plant die Stiftung, auch in Ausbildung sowie Forschungs- oder Therapieprojekte zu investieren. «Wir machen das nicht, weil wir das Gefühl haben, das ist super, jetzt machen wir noch ein bisschen Musiktherapie. Es gibt Studien, die zeigen, dass Kinder, die diese Therapien erhalten, schneller gesund werden oder nach einem Spitalaufenthalt nicht traumatisiert sind», präzisiert Heidi Baumgartner.

Tablets und Bastelmaterial

Gestartet ist die Stiftung mit einem Kapital von 1,35 Millionen Franken. Die Spenden stammen von Privatpersonen und Unternehmen aus dem Kanton Bern, wobei sich zahlreiche Spenderinnen und Spender verpflichtet haben, der Kinderinsel während der nächsten zehn Jahre jährlich Beträge zwischen 1000 und 10'000 Franken zukommen zu lassen. Die Projekte, die bisher der Batzebär finanziert hat, werden von der Kinderinsel übernommen. So stehen beispielsweise aus Spenden finanzierte Tablets bereit, um bei Blutentnahmen, Heimweh oder sonstigem Spitalfrust abzulenken oder zu trösten.

Eines davon konnte Sarah Jurt benutzen, als sie sich bereit erklärt hatte, sich für diesen Artikel fotografieren zu lassen. Doch just in diesem Moment war der Akku leer. Dennoch konnte auch sie von einem Angebot der Kinderinsel profitieren. Nachdem sie erfahren hatte, dass sie noch eine zweite Nacht im Spital würde verbringen müssen, durfte sie im Werkraum eine Seife herstellen - das Material dort wird mit Spendengeldern beschafft.



Profitierte vom Angebot: Die 12-jährige Sarah Jurt hat den Arm gebrochen und musste zwei Nächte im Berner Kinderspital bleiben.
Fotos: Raphael Moser



Heidi Baumgartner, Leiterin Pflege Medizinbereich Kinder und Jugendliche, und Matthias Kopp, Klinikdirektor.



Das Bastelmaterial im Werkraum wird durch Spenden finanziert.

Die Tarifsituation der Kinderspitäler

Seitenzahl
7

Seitenzahl
Bericht

Seit Jahren schreiben Schweizer Kinderspitäler hohe Defizite. «Im Jahr 2019 hatten die drei eigenständigen Kinderspitäler (Universitäts-Kinderspital Zürich, Universitäts-Kinderspital beider Basel und Ostschweizer Kinderspital) sowie die drei universitären Kinderkliniken Bern, Genf und Lausanne zusammen ein ambulantes Defizit von mehr als 60 Millionen Franken zu verzeichnen», sagt Malte Frenzel, Oberarzt am Universitätskinderspital beider Basel und Geschäftsführer von AllKids, der Allianz Kinderspitäler der Schweiz.

Grund dafür sei, dass vor allem die ambulanten Tarife (Tarmed) den Zusatzaufwand, den die Behandlung von Kindern und Jugendlichen erfordert, nicht abbildeten. «Die kostenintensive und spezialisierte medizinische Versorgung von Kindern und Jugendlichen wird in der Schweiz fast ausschliesslich in den Spitalambulatorien erbracht, dies ist ein grosser Unterschied zur Erwachsenenmedizin», so Frenzel.

Die Tarifsituation im stationären Bereich habe sich leicht gebessert, bei Tarmed bestehe jedoch noch Handlungsbedarf. Dies bestätigt auch Bernhard Pulver, Verwaltungsratspräsident der Insel-Gruppe. Das Problem sei auf politischer Ebene bekannt. Der Nationalrat hat im Herbst 2020 die Motion «Kostendeckende Finanzierung der Kinderspitäler bei effizient erbrachten Leistungen» an den Bundesrat überwiesen. Die Motion «Für eine angemessene Finanzierung der Palliative Care» liegt seit dem 16. Juni beim Bundesrat.

Pulver ist «optimistisch», geht jedoch davon aus, dass es noch einige Jahre dauern wird, bis die Tarife angepasst werden. Die momentane Situation schränke den Spielraum für die Anschaffung kindgerechter Infrastrukturen oder kinderspezifischer Forschungsprojekte massiv ein. «Wir wollen jetzt handeln», sagt er. «Deshalb haben wir uns für die Gründung der Kinderinsel entschieden.» **(kra)**

Für Kinder soll der Stress im Spital reduziert werden

Seitenzahl

1

Seitenzahl

Titelseitenanriss

Kindermedizin - Wenn Kinder ins Spital müssen, sind Pflege und Diagnostik oft aufwendiger als bei Erwachsenen, weil Kinder mehr als nur medizinische Betreuung brauchen. Dazu kommt, dass gerade kleine Kinder nicht ohne Begleitung einer Bezugsperson sein können, auch nachts. Das alles kostet und wird in den meisten Fällen nicht vergütet. Deshalb gibt es im Kinderspital der Insel neu eine Stiftung, die in solchen Fällen einspringt. Die Stiftung Kinderinsel löst den bisherigen Batzebar ab und will professionell und in umfangreichem Ausmass Spenden sammeln. Damit hat die Kinderinsel grosse Projekte vor: Ein Fokus liegt auf der Palliativmedizin. So soll sichergestellt werden, dass alle Kinder und ihre Familien, die es benötigen, angemessene palliative Begleitung erhalten durch ein eigens dafür zuständiges Team. Zudem will die Stiftung ein eigenes Magnetresonanzgerät für das Kinderspital anschaffen. **(kra/ats)**